

# Turbinen [Fortsetzung]

Autor(en): **Fellman, F. M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **11 (1935)**

Heft 8

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-755120>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Turbinen

ROMAN  
VON  
F. M. FELLMANN

Copyright by Prometheus-Verlag, München-Gröbenzell

Neueintretende Abonnenten erhalten den bisher erschienenen Teil des Romans auf Wunsch gratis nachgeliefert.

**Bisheriger Inhalt:** Im Jordantal wird ein Riesenkraftwerk gebaut. Der Unternehmer heißt P. T. Isenfeld. Sein Chefingenieur Romko de Warriek, der mit seinem Assistenten Sepp Sixt zusammenhauert, erhält unerwarteten Besuch: seine Halbschwester Golden de Warriek bricht bei ihm ein, zusammen mit einer Schar orientierter Freunde und Freundinnen. Die bulgarische Haushälterin, «Scheitan» genannt, hat alle Hände voll zu tun. Die blondlockige Golden küßt bei der Begrüßung — wozu im Irrtum — Sepp Sixt, statt den seit Jahren nicht mehr gesehenen Bruder, und Sixt ist von diesem Augenblick an verhezt. Unter den Freunden sind zu nennen: Ruth Sjerna, eine preisgekrönte Malerin, Hein Gebbo, ein flinkzüngiger Reklamezeichner, eine Journalistin, eine Archäologin, ein Filmoperateur. Die letzte Sprengung bei den Bauarbeiten soll gefilmt werden. Warriek Isenfeld kennt, hält das für unmöglich, aber Golden setzt ihren Willen durch, lernt Isenfeld, den Workargen, geheimnisvoll Verschlissenen kennen und läßt sich und ihre Freunde von ihm einladen. Ihr Schwager heißt «Flournoy». Das ist der Name eines Finanzgewaltigen. Inzwischen hat sich der Schirokko über das Land gestürzt, und Chefingenieur de Warriek wird vom Fieber gepackt. Isenfeld bewirtet seine Gäste großzügig, Ruth Sjerna erhält Bildaufträge und hat nun monatelang zu tun. Die Gäste zerstreuen sich wieder, Golden aber bleibt bei Isenfeld, angeblich als Privatsekretärin. Ihr Bruder Romko ist darob, als er es nach seiner Genesung erfährt, tief bedrückt.

2

## Der geheimnisvolle Alte

Der Schirokko ist zu Ende, nicht abgeklungen wie ein Lied, sondern zusammengebrochen nach der rasenden Brautfahrt durchs syrische Land. Nun hat er sich verhaucht an den Bergwänden des Nordens. Noch rieselt Sandstaub schleierförmig über den Ort seines Anspruchs nieder, noch kriechen die Glutschwaden schlaflos aus der Einsenkung des Gortales herauf. Aber er selber atmet nicht mehr.

Langsam erholt sich das Grün, treiben neue Blüten aus taumelnden Knospen. In der Ebene und im ganzen Lande steht das Getreide hoch und erntenah. In den vielen tapferen Kolonien und Siedlungen der Europäer blühen die Obstbäume traumhaft reich, und der Frühling wird bald zu Ende sein und den regenlosen Monaten weichen.

Die Natur vergißt den Glutatem des Wüstenwindes noch einmal, ehe die unerbitliche Sommersonne niedersengen wird. Die Menschen, die hineingetaumelt sind, fühlen ihn noch immer.

Oder sie bilden es sich ein.

Warrieks Gäste sind am andern Morgen heimgekehrt, und Golden ist nicht dabei. Sie wird bei Mr. Isenfeld bleiben, «im Hause des reichen Mannes». Alle gönnen es ihr. Alle sind froh und übermütig und so ganz besonders glückliche Leute. Abgesehen von Lely, die jeden Tag von ihrem Ausgrabungsprofessor abgeholt werden kann. Dann soll sie nach Sodom und Gomorrha, das irgendwo am Toten Meer herum liegt und wieder viel Staub aufwirbelt, weil angeblich neue Funde gemacht worden sind und die Stätte immer noch nicht genau festgestellt worden ist.

Lely ist ja eigentlich zu Höhlenforschungen gekommen, wo es doch vermutlich in diesem hitzigen Lande etwas wohltemperierter zugeht; aber nun will Professor Stein, der vom Palästina-Verein aus hier forscht, durchaus nach Sodom und Gomorrha.

«Was will der Mann da?» fragt Gebbo träge und spitzt furchtbar viel Bleistifte an für Ruth. «So 'ne lasterhafte Gegend. Und junge Mädchen gehören überhaupt nicht dorthin. Ich würde das nie zugeben; aber mich fragt ja keiner.»

Das hört sich Sixt in seiner Freizeit, die sehr knapp ist, mit an. Als Privatsekretärin ist Golden bei Pe-Te.

Er bekommt einen bitteren Geschmack. Ein verwirrender Bann liegt über ihm. Alle Vergangenen ist nichts gewesen vor diesen Sturmtagen. Ein Wirbel hat ihn erfaßt, mitgerissen in ein Fremdes und Unwirkliches. Da kreist er nun und wird einmal, vielleicht bald schon, sinken, stürzen... wohin?

Und es ist ja wohl nun die Abrechnung da. Herz oder Leben?

Warriek liegt sehr geschwächt im Hospital, ist aber bei Bewußtsein und hat keine Ruhe, bis er von der Arbeit weiß. Sepp Sixt muß sich sehr zusammennemen. Warriek arbeitet hart und verlangt es auch von anderen. Schlampererei ist ihm zuwider.

Ueber Goldens Abtrünnigkeit mag Sixt nichts sagen. Warriek hat so strenge Meinungen von Menschen. Und Sixt glaubt nicht, daß eine Frau wie Golden hingehet und Privatsekretärin bei Pe-Te wird. Das kommt ihm verückt vor. Und er glaubt es nicht. Er sagt es sich stundenlang, laut und leise. Bei Warriek schweigt er und nimmt sich zusammen.

Es ist nicht gut für ihn und die Arbeit, daß er mit sich selbst nicht fertig wird. Er übersieht manches und wird für vieles gleichgültig. Es ist oft eine so kleine Sache, die schnell dann weiter. Alle Rassen arbeiten nebeneinander im Gor, als sollte es der Turm von Babel werden. Sie verstehen sich nicht immer. Ihre Temperamente, Ansichten und Wünsche gehen auseinander. Die Ordnungspflicht des Werkes duckt sie unter Gesetze, denen sie sich anpassen müssen. Arbeit und Ruhe, Körperpflege und Mahlzeiten, alles ist geregelt, alles macht sie scheinbar gleich; aber das ist nur scheinbar. Gegensätze prallen aufeinander und schwelen wie verstecktes Feuer. Hier ist jeder zum Verdienen, und jeder schuftet und rafft. Manchmal mit einem Griff in des andern Habe. Und der andere wehrt sich, und es wird Tumult.

Besonders die Araber sind heißspornig, je mehr das Werk voranschreitet. Das macht die Rottenführer nervös. Einer ist, der kommt aus Afrika, aus der Fremdenlegion. «Legionär» heißt er. Der ist scharf. Wenn ihm was nicht paßt, schlägt er zu. Seine Rotte besteht aus Eingeborenen, die häufig wechseln. «Faule Hunde», sagt er höhnisch zu ihnen, und sie starren ihm mit dunklen Augen erbittert nach. Die Härtesten halten bei ihm aus, und das macht ihm Spaß, eine sadistische Freude gärt in seinem ausgetrockneten, mißhandelten Hirn und Körper.

Alle diese kleinen Dinge aber müssen abgedämpft werden, ausgehlichen und harmonisiert, wenigstens scheinbar, und hier fehlt nun Warriek, und Sixt ist so lau geworden, und Pe-Te sieht man nur selten von fern. An seiner Seite ist immer der Goldglanz eines jungen Frauenkopfes, und Sixt rückt aus, wenn er es sieht.

Es wird nur noch die Leistung geprüft, ja immer die Leistung. Keiner darf merken, daß ihm sehr konfus ist, und besser wäre es, wenn Warriek gesund wäre. Aber es ist ihm auch unbehaglich bei dem Gedanken. Was soll man denn Warriek sagen? Er ist der Meinung, daß Golden noch immer in ihrem gemeinsamen Hause wohnt. Sie besucht ihn jetzt sogar ab und zu und sendet täglich Leckerbissen ins Sanatorium hinauf. Das Sanatorium liegt fast auf dem Gebirgsrücken. Wenn der Abend kommt, streicht vom Meere her der kühlende Passat und erquickt die Maroden. Die ganze Temperatur ist hier anders als drunten im Jordantal. Und Warriek hofft, daß in ein paar Wochen alles in Ordnung ist.

Inzwischen klingt Ostern durch Palästina. Noch immer sind die Pilgerzüge so lang und inbrünstig, weht der Weihrauch vor ungezählten Altären, brennen und duften wächserne Kerzen, schwimmen die ewigen Lichter in den Hunderten von goldenen und silbernen Ampeln der Wallfahrtsstätten. Und noch immer, wenn auch weniger als früher, beten und singen die fremden Pilger durch die gestürzten und wieder aufgebauten Mauern von Jerusalem und hören die frommen Mären, die aus verschütteten Orten aufsteigen und dem Geiste alte Herrlichkeiten schenken. Verzückte und innig Versenkte heben die Füße über Schutt und Trümmer und fühlen Spuren unter ihnen, die weither leuchten. Sie wollen Wunder haben und erleben sie. Jeder Stein wird ver-

klärt vor ihrem tastenden Blick, und ihr Lächeln geht über Trug und Tand und Mühe und Dürftigkeit hinweg und macht alles riesenhaft und reich und wahrhaftig.

In diesen Zeiten ist viel zu tun im Lande Syrien, und jeder hat Arbeit und Brot. Die Andenkenhändler überbieten sich in Schlaueit und Ueberredungskunst, und die allerechtesten Stücke stammen ganz gewiß aus europäischen Fabriken. Auch Touristen kommen mit den Kurzfahrtschiffen, Vergnügungsreisende mit der Bahn von Norden her, und alles durchströmt das Land und trägt Geld herein.

Vielleicht am ärmsten und am erschütterndsten wird Ruth, die Malerin, die mit Gebbo ausgerissen ist aus dem unerforschten Sodom, die russischen Pilger malen. Bestaubt ist die Fahne der Madonna, die sie tragen, und tiefgeneigt ist das schwere, düstere Kreuz. Popen gehen voran, und endlose Litaneien ebbten und fluten wie monotone Wellen. Viele tragen Trauer, und alle ihre Mienen sind hölzern geworden vor dem Ernst ihres Lebens. Sie ziehen ein in die goldene Stadt, und es liegt wie eine Aschenschicht über ihnen der traurige Sprechchor der Litanei: «Wir kommen zu dir, die wir beraubt sind... erbarme dich unser... wir kommen zu dir, von denen du gegangen bist... Christus, erbarme dich unser... wir kommen zu dir, der du uns verlassen hast... Herr, erbarme dich unser!»

Auch Bente und Ilonka kommen nach, und ten Boopendelt zwischen allen hin und her und begutachtet dazwischen die erstaunlichen Schätze des Toten Meeres, die immer noch nicht genug ausgebeutet werden und eine Anzahl neuer Handelswerte schaffen würden.

Auch Golden erobert sich das Land. Als sie erst vertrauter ist, fährt sie manchmal allein los und sieht sich um. Dabei passiert ihr etwas Sonderbares.

Mitten auf der Straße steht eine graue Gestalt wie ein Bild von Stein. Ein Mann. Sie gibt Alarmzeichen; aber er weicht nicht aus. Als der Wagen ihn langsam erreicht hat, hebt er den Arm, und in der Gebärde ist soviel Befehl und Gewalt, daß Golden tatsächlich halten muß, um den Starrkopf nicht zu überfahren.

«Was soll das heißen?» schreit sie ihn an. «Gehen Sie weiter da!»

Der Alte steht und glotzt sie an, unverwandt.

«Weitergehen sollen Sie!» ruft Golden und hat das Gefühl, daß er sie gar nicht hört.

Der Alte murmelt ein paar Worte, die fremd klingen und von Golden nicht verstanden werden. Sie empfindet die Zudringlichkeit als Frechheit; aber vielleicht will er ein Bakschisch, einen Bettelpennig, und sie greift in die Manteltasche und wirft ihm ein paar Münzen zu.

Der Alte läßt sie an seinen Händen vorbeifliegen und bückt sich nicht nach ihnen. Er hebt die Rechte, berührt Stirn und Mund und Brust und sagt: «Neharak said, dein Tag sei glücklich, Absag! Erhalte dich, und du wirst erhalten werden. Sei bereit, und er wird dich rufen.»

Das letzte ist im klaren Englisch gesprochen, und ehe Golden sich aufmuntert, wendet sich der Alte und geht an den Straßenrand, wo ein weißer Esel mit sanften, feuchten Augen steht. Der Alte besteigt ihn und reitet langsam fort, den schrögen Hang hinauf, und jetzt sieht Golden, daß dort ein Weg ist, sehr schmal, zwischen Stein und harten Gräsern. Dornbüsche und Kaktuspflanzen randen ihn. An einer Biegung verschwindet der seltsame Reiter, als hätte der staubige Fels sich aufgetan und ihn aufgenommen in den Bergesschoß.

Das ist das erstmal, daß Golden den Eselreiter gesehen hat, und sie spürt einen starken, neugierigen Drang, ihm zu folgen. Sie lacht selbst darüber, kurz und hell. Und fährt weiter. Die Räder knirschen über die Geldmünzen fort, die unberührt auf der Straße liegen.

